

Nicolai Gruninger

## **Wachstum, Reifung und Entwicklung**

Auf den Spuren einer gestalttherapeutischen Entwicklungstheorie

### **Einleitung**

Johann Wolfgang von Goethe läßt Mephisto seinen Schüler in der Studierstube belehren: "Grau, teurer Freund, ist alle Theorie und grün des Lebens goldner Baum". Dem widerspricht Kurt Lewin zwei Jahrhunderte später, wenn er sagt, dass nichts so praktisch sei, wie eine gute Theorie (Lewin 1951).

Ein aktueller Diskurs über die gestalttherapeutische Entwicklungstheorie zwischen John Morss und Bruce Kenoyer zeigt auf, wie wenig integriert die Pole Theorie und Praxis in der Gestalttherapie sein können. Morss spricht sich klar gegen eine Entwicklungstheorie der Gestalttherapie aus (Morss 2002). Jeder Fokus in Richtung Vergangenheit oder Zukunft lenke von der Gegenwartserfahrung des Klienten und des Therapeuten ab. Gestalttherapeuten müssten auf das Hier und Jetzt fokussieren. Morss bezieht sich in seiner Argumentation auf die paradoxe Theorie der Veränderung von Arnold R. Beisser (1970) der zur Folge man erst der werden muss, der man ist. Erst dann gibt es Möglichkeit zur Veränderung. Kenoyer widerspricht ihm vehement (Kenoyer 2010). Ein Gestaltprinzip sei es, dass offene Gestalten aus der Vergangenheit nach Schließung in der Gegenwart drängen. Die Patienten sind eingebettet in die Vergangenheit, die ihr Verhalten in der Gegenwart beeinflusst. Um die Figur der Gegenwart zu verstehen, müsse man den Hintergrund der Vergangenheit berücksichtigen, auch wenn wir auf die Figur fokussieren. Damit sei eine Entwicklungstheorie in der Gestalttherapie implizit enthalten. Die vorhandenen Konzepte sind jedoch so vage, dass es eine explizit ausformulierte Theorie der Entwicklung brauche (Kenoyer 2010, Wheeler 2010). Wheeler ortet als Ursache für das Fehlen einer konsistenten Entwicklungstheorie in der Gestalttherapie das Fokussieren der Begründer<sup>1</sup> auf Spontaneität und Kreativität. „Und vielleicht war es diese hohe Wertschätzung von Spontaneität und offener Kreativität, die Goodman wie auch die Perls's mit einer grundsätzlichen Abneigung gegen eine Kodifizierung dieser allgemeinen philosophischen Ideen erfüllte, gegen etwas, das

---

<sup>1</sup> Aus Gründen der Lesbarkeit verwendet der Autor im Text die männliche Form meint aber damit beide Geschlechter.

nur entfernt an ein formales System erinnerte oder an ein schematisiertes lineares Modell von verschiedenen Stadien, wie so viele andere es uns durch das ganze Jahrhundert hindurch an Entwicklungsmodellen seit Freud angeboten haben.“ (Wheeler 2010, S. 13)

Es stellt sich die Frage, welche impliziten und expliziten Motive und Theorien von der Entwicklung des Menschen im Gestaltansatz enthalten sind. Welche Ansätze von Entwicklungstheorien lassen sich bei den Begründern der Gestalttherapie entdecken? Um den Kontrast zu schärfen werde ich diese in einem zweiten Schritt mit der modernen allgemeinen Entwicklungspsychologie vergleichen. Die durchgängige Frage dieser Untersuchung wird also sein, welche entwicklungstheoretischen Motive und Theorien der Gestaltansatz enthält, wie diese weiter entwickelt wurden und wie sie im Vergleich zu aktuellen allgemeinen Entwicklungspsychologie positioniert sind.

Zu Beginn werden fünf Leitsätze der modernen Entwicklungspsychologie formuliert. Es folgt eine Standortbestimmung der gestalttherapeutischen Entwicklungstheorie. Im dritten Teil werden dann die entwicklungstheoretischen Motive des Gestaltansatzes den Leitsätzen der modernen Entwicklungspsychologie gegenübergestellt.

### **Leitsätze der modernen Entwicklungspsychologie**

Die Frage nach der Entwicklung des Menschen ist nicht neu. Schon Ovid beschäftigte sich in seinen Metamorphosen mit der Frage, wie sich der Mensch im Laufe seines Lebens entwickelt. In seinen Erzählungen formt die Natur mit ihren Künstlerhänden rastlos die Veränderungen am Menschen. „Siehst du nicht auch, wie das Jahr seine vier Gestalten einander folgen lässt, wie es im Abbild den Lauf unseres Lebens uns vorführt?“ (Ovid 2007, S. 384)

In der noch jungen Geschichte der empirischen Entwicklungspsychologie hat es viele unterschiedliche Fragen und Konzeptionen von Entwicklung gegeben. Mit Leo Montada lassen sich diese Forschungstraditionen in zwei Phasen einteilen, eine traditionelle und eine moderne Konzeption von Veränderungen im Lebenslauf (Montada 2008).

Entwicklungsphasen und Entwicklungsstufen stehen bei den traditionellen Theorien im Vordergrund. Der theoretische Fokus liegt auf Besonderheiten dieser Phasen und Stufen, die es davor oder danach nicht gibt. Eine heute noch häufig zitierte Konzeption des Lebenslaufs in Phasen hat Erik Erikson mit seiner Theorie der psychosozialen Entwicklung beschrieben

(Erikson 1980). Bei den Stufenmodellen kommen weitere wesentliche Grundannahmen hinzu. Hier wird eine Entwicklungslogik durch die Notwendigkeit einer Stufenfolge und ein End- oder Reifestadium argumentiert. Entwicklung wird als eine Veränderungsreihe mit mehreren Schritten, in Richtung eines höherwertigen End- oder Reifezustandes beschrieben (Montada 2008). Es wird postuliert, dass diese Schritte irreversible qualitative Wachstumsschritte sind. Die Veränderungen korrelieren mit dem Lebensalter und die Stufen sind universell (ebenda). Am besten lassen sich diese Grundannahmen am Beispiel der Entwicklung der Motorik beschreiben. Hier wird ein innerer Bauplan angenommen, der sich in einer normalen Umgebung universell entfaltet. Die motorischen Entwicklungsschritte sind irreversibel, sie korrelieren mit dem Lebensalter und unterscheiden sich jeweils in ihrer Qualität von vorangegangenen Bewegungen. So können die meisten Kleinkinder mit 30-34 Wochen ohne Stütze sitzen und zwischen 34-40 Wochen mit Hilfe stehen (Montada 2008).

Löst man sich von der primär biologischen Perspektive von Entwicklung und erweitert den theoretischen Horizont auf andere Entwicklungsbereiche, wie die Entwicklung der Persönlichkeit oder Intelligenz, stoßen traditionelle Entwicklungskonzepte schnell an ihre Grenzen. Demnach lassen sich nicht alle Entwicklungsschritte aus vorangegangenen ableiten. Oftmals gibt es keinen direkten Zusammenhang mit vorherigen Entwicklungsstufen. Soziale Probleme im Kindergarten und später können einen starken Zusammenhang mit der frühen Bindung im ersten Lebensjahr aufweisen (Zimmermann et al. 2000). Auch die Entwicklung in Richtung eines höheren Niveaus ist einschränkend. Eine solche Konzeption schließt Entwicklungsprozesse im Alter aus, die durch Abbau gekennzeichnet sind (Lindenberger & Schaefer 2008). Ebenso schließt die Konzeption eines universellen Reifezustandes als Endpunkt von Entwicklung lebenslanges Lernen aus. Und die Einschränkung auf qualitative Entwicklungsschritte verhindert einen differenzierten Blick auf Veränderungen über die Lebensspanne. Intelligenzentwicklung zum Beispiel lässt sich in qualitative und quantitative Dimensionen unterscheiden (Montada 2008). Zum einen hängt die Intelligenzentwicklung mit der Zunahme des Wortschatzes und der Anzahl lösbarer Aufgaben zusammen, zum anderen kommt es zu Veränderungen der Strukturen des Denkens und der Problemlösestrategien. Die Annahme von Universalität in der Entwicklung vernachlässigt zum einen kulturelle und umweltbedingte Einflussgrößen (Oerter 2008). Zum anderen werden differentielle und individuelle Einflüsse ignoriert und übersehen (Montada 2008). Dabei fällt die individuelle Anlage ebenso aus dem forschenden Blickfeld, wie individuelle Erfahrungen und pathologische Entwicklungen.

Um diesen engen Entwicklungsbegriff zu überwinden hat sich in den letzten Jahrzehnten zunehmend eine neuere Sichtweise von Veränderungen über den Lebenslauf durchgesetzt. Die Hauptrichtung geht in die Erforschung der Entwicklung über die gesamte Lebensspanne und die Untersuchung differentieller Entwicklungsverläufe. In Anlehnung an Baltes (1990), Brandstädter (2007) und Montada (2008) lassen sich fünf grobe Leitsätze formulieren, die der modernen Entwicklungspsychologie zugrundeliegen. Auffallend daran ist eine metatheoretische Orientierung. „Die Bedeutung der einzelnen Leitsätze ist hierbei weniger wichtig als die Gestalt, die sie zusammen herstellen.“ (Baltes 1990, S. 3) Entwicklung über die Lebensspanne wird als so komplex angenommen, dass einzelne Theorien zu kurz greifen um dieses Phänomen zu beschreiben. So werden Leitsätze formuliert, an denen wir uns orientieren können, wenn wir Veränderungen über die Lebensspanne untersuchen und verstehen wollen.

#### 1. Von allgemeinen zu differentiellen Entwicklungsverläufen (Fokussierung auf Unterschiede)

Die universelle Grundannahme von Entwicklungsprozessen weicht einer differentiellen Sicht. Veränderungen werden nun sehr individuell untersucht. Unterschiede zwischen einzelnen Menschen und ihren individuellen Entwicklungsverläufen stehen im Zentrum. Entwicklung ist aus dieser Perspektive das Ergebnis vieler verschiedener Einflussgrößen, die jeweils in ihrer spezifischen Zusammensetzung und Wirkung erforscht werden müssen. Differentielle Entwicklungsverläufe werden zusätzlich durch einen hohen Grad an intraindividuelle Plastizität (Veränderbarkeit innerhalb einer Person) beeinflusst (Baltes 1990).

#### 2. Entwicklung findet immer in einer Umwelt statt (Ökologie)

Die Entschlüsselung von genetischer Information und das Konzept eines inneren Bauplans müssen einer primär ökologischen Perspektive weichen. Die Umwelt rückt bei der Beschreibung entwicklungspsychologischer Phänomene zunehmend ins Zentrum.

#### 3. Entwicklung erstreckt sich über die gesamte Lebensspanne (Lifespan-Development)

Keine Altersstufe nimmt in der Entwicklung eine Vorrangstellung ein. Entwicklung ist ein lebenslanger Prozess, der kontinuierliche und diskontinuierliche Prozesse umfasst (Baltes 1990).

#### 4. Entwicklung als Gewinn und Verlust

„Entwicklung bedeutet nicht nur Zuwachs in der Kapazität oder Zuwachs im Sinne einer höheren Effizienz. Über die gesamte Lebensspanne hinweg setzt sich vielmehr Entwicklung immer aus Gewinn (Wachstum) und Verlust (Abbau) zusammen.“ (Baltes 1990, S. 4)

## 5. Kontextualismus

„In konzeptioneller Hinsicht resultiert jeder Entwicklungsverlauf aus der Wechselwirkung (Dialektik) dreier Systeme von Entwicklungseinflüssen: alters bedingten, geschichtlich bedingten und nicht-normativen.“ (Baltes 1990, S.4) Alle drei Systeme beeinflussen sich gegenseitig und ihr Zusammenspiel wird in dem Begriff Kontextualismus zusammengefasst.

Ontogenetische Entwicklung findet immer in einem historischen Feld statt, in dem vorhersehbare und nicht-vorhersehbare Ereignisse in psychologischen Phänomenen sichtbar werden. Die Wechselwirkung externaler und internaler Faktoren bildet das Zentrum moderner Theorieansätze. Mit dem Begriff der Passung von Brandstädter (1985) wird diesem transaktionalen Denken Rechnung getragen (Montada, 2008). Entwicklung findet in seiner Konzeption durch Wechselwirkungen von den Zielen und Potentialen des Individuums auf der einen Seite und den Anforderungen und Angeboten der Umwelt auf der anderen Seite statt.

## **Koffka und Lewin - Vordenker der Gestalttherapie und ihre entwicklungstheoretischen Studien**

Kurt Koffka, ein Mitbegründer der Gestaltpsychologie, beschreibt in seinem 1921 veröffentlichten Buch „Die Grundlagen der psychischen Entwicklung: eine Einführung in die Kinderpsychologie“ einen Gegenentwurf zur damals vorherrschenden Theorie des Behaviorismus und der Assoziationspsychologie. Seine Grundannahme ist, dass Verhalten nicht über eine Reiz-Reaktions-Verbindung erklärbar ist, sondern, dass das Verhalten nur über einen engen Zusammenhang mit dem Erleben erforscht werden kann. „Die Annahme, daß vom Reiz aus die Empfindung ein für allemal festgelegt sei, muß von vornherein aufgegeben werden.“ (Koffka 1921, S. 98) Das Erleben seinerseits wird durch Struktur-Phänomene organisiert, „das phänomenal gegebene scheidet sich in die maßgebende Qualität und den Grund, auf dem sie erscheint, das Niveau, von dem sie sich abhebt (...)“ (Koffka 1921, S. 94).

Koffka postuliert, dass Erfahrungen von Geburt an durch einfachste Strukturen organisiert werden. Zu Beginn sind es Qualitäten auf einem gleichförmigen Grund, wie z.B. eine Berührung, die sich aus einem wenig bestimmten Grund heraushebt. „Sowohl was Kompliziertheit, wie was Schärfe der Struktur betrifft, werden wir am Anfang nur ein Mindestmaß erwarten dürfen.“ (Koffka 1921, S. 101) Im Fortlaufen der Entwicklung werden diese Strukturen immer differenzierter. Bewegungen, Wahrnehmungen und geistige Abbilder der Welt nehmen an Kontrast und Tiefe zu. Strukturen bilden somit den Rahmen und den Motor der Entwicklung.

Entwicklung wird in seinem Buch definiert als Prozess, bei dem ein Organismus oder eines seiner Organe größer, schwerer, feiner strukturiert und leistungsfähiger wird. Es müssen zwei Formen unterschieden werden: Entwicklung als Wachstum / Reifung und Entwicklung als Lernen (Koffka 1921). Entwicklung setzt sich somit aus ererbten und erworbenen Fähigkeiten zusammen, wobei Koffka dem Lernen in seinem Buch einen zentraleren Stellenwert beimisst. „Haben wir doch als eine wesentliche Form der Entwicklung das Lernen betrachtet, und das Lernen ist eine Reaktion des Individuums gegenüber einer bestimmten Umwelt, die durch die Erb-Anlage jedenfalls nicht eindeutig festgelegt war.“ (Koffka 1921, S. 37)

Was ist nun das Wesen des Lernens? „Alles Lernen erfordert die Entstehung von Strukturen.“ (Koffka 1921, S. 167) Jegliche Verhaltensänderung ist nach Ansicht Koffkas korrelativ auf Strukturänderungen bezogen. Grundlage erlernter Verhaltensweisen ist demnach die Bildung neuer Strukturen. Ähnlich dem Lernen sind auch Vererbungen über Strukturen organisiert. „Es gibt danach Strukturen, für deren Entstehung alle Bedingungen im Individuum durch Vererbung festgelegt sind, daß sie notwendig beim ersten Anlaß wirksam werden. Für andere Strukturen liegen die Bedingungen nicht so fest, ob und wie sie entstehen, ist von den speziellen Umständen abhängig, und während jene Strukturen bei allen Individuen einer Art wesentlich gleichartig sind, bestehen für die weniger festen Bedingungen dieser auch größere individuelle Verschiedenheiten.“ (Koffka 1921, S. 169)

Tempo, Dynamik und Rhythmus der Entwicklung unterliegen großen interindividuellen Schwankungen, „so leuchtet ein, daß der Zeitpunkt des Eintretens irgend einer Leistung von Individuum zu Individuum ganz gewaltig verschieden sein kann, alle Alters-Angaben haben daher für eine Verallgemeinerung nur einen sehr ungefähren Wert“ (Koffka 1921, S. 36).

Nachdem Koffka in seinem Buch die Grundprinzipien von Entwicklung und Lernen beschrieben hat, stellt er die Frage, was ein Neugeborenes zu erwerben hat und in welche

Richtung sich sein Verhalten entwickeln muss, um ein selbstständiges erwachsenes Wesen zu werden. Er unterscheidet vier Gebiete und Richtungen von Entwicklung: das rein motorische, das rein sensorische, das sensumotorische und das ideatorische Gebiet (das intellektuelle und ethische Handeln). Alle vier Richtungen hängen miteinander zusammen und sind nur für die theoretische Darstellung getrennt aufgeführt. Exemplarisch soll an dieser Stelle die Entwicklung motorischer Strukturen anhand von Greifen und Tasten angeführt werden.

„Beim Lernen mehr oder weniger komplizierter Bewegungen muß eine Bewegungs-Melodie zustande kommen, d.h. ein Gebilde von der Art unserer Strukturen. Eine Bewegungs-Melodie besteht nicht aus selbständigen Stücken, sondern bildet ein gegliedertes Ganzes.“ (Koffka 1921, S. 186f) Während die Assoziations-Psychologie der Auffassung war, dass sich motorische Bewegungen aus Verknüpfungen von Einzelbewegungen entwickeln, setzt Koffka mit dem Hintergrund der Gestaltpsychologie und seiner Strukturtheorie auch bei einfachen und basalen motorischen Bewegungen die Entwicklung von Bewegungs-Strukturen, einer Bewegungs-Melodie, voraus. Durch Wiederholung und Zielgerichtetheit wird die Bewegung variiert, dabei werden immer stabilere Formen erreicht. So können Greifbewegungen in fast unendlicher Variationsbreite ausgeführt werden, ohne dass davor jede einzelne dieser Bewegungen tatsächlich gelernt worden wäre.

Auch für Kurt Lewin, den Begründer der psychologischen Feldtheorie war es nicht ausreichend, sich auf reine Reiz-Reaktion-Zusammenhänge zu beschränken. Er unterschied in seinen Überlegungen zu Entwicklungspsychologie die Ebene des Verhaltens (phänotypisches Geschehen) von der Ebene der psychologischen Konstrukte (genotypisches Geschehen). Beides, das Verhalten und die Dynamik, die hinter dem Verhalten wirkt, hat er mit dem Begriff Lebensraum zusammengefasst. „(...) Um das Verhalten zu verstehen oder vorherzusagen, müssen Person und Umwelt als eine Konstellation interdependenter Faktoren betrachtet werden. Die Gesamtheit dieser Faktoren nennen wir Lebensraum (...).“ (Lewin 1982b, S. 376f) Das psychologische Verhalten (Handlungen, Affekte oder Ausdrucksverhalten) wird durch die Struktur und den Zustand der Person und die psychologische Umwelt beschrieben. Nur psychobiologische Tatsachen, die eine Position in diesem Feld haben, können dabei eine dynamische Wirkung entfalten (Lewin 1982). „(...) der Aufforderungscharakter der Umweltgebilde und die Bedürfnisse des Individuums sind korrelativ.“ (Lewin 1982a, S. 177)

In seiner 1931 veröffentlichten Arbeit über „Umweltkräfte in Verhalten und Entwicklung des Kindes“<sup>2</sup> und der 1946 veröffentlichten Studie über „Verhalten und Entwicklung als Funktion der Gesamtsituation“<sup>3</sup> beschäftigt sich Kurt Lewin mit der Frage der Umwelteinflüsse auf die Entwicklung. Ähnlich wie Koffka liefert uns Lewin ein metatheoretisches Konzept, er beschreibt Kräfte und Formeln, die hinter Entwicklungsprozessen stehen. Der Fokus liegt bei ihm weniger auf einer detaillierten Beschreibung einzelner entwicklungspsychologischer Funktionsbereiche. Viel mehr postuliert er generelle Prinzipien, wie Entwicklung geschieht.

Lewin fragt nach der Entwicklung des Lebensraumes. Er beschreibt vier Dimensionen, auf denen sich der Lebensraum verändern kann. So kommt es mit zunehmender Entwicklung zu einer wachsenden Differenzierung, Ausweitung, Organisation und Veränderung der allgemeinen Flüssigkeit oder Rigidität des Lebensraumes (Lewin 1982b). Der kindliche Lebensraum unterscheidet sich von dem eines Erwachsenen auf diesen vier Dimensionen. „Die innere Struktur des kindlichen Individuums ist dynamisch durch eine relativ schwache Differenzierung zwischen psychologischen Bereichen und durch geringe funktionelle Festigkeit in den Grenzen der verschiedenen psychologischen Systeme charakterisiert.“ (Lewin 1982a, S. 205)

Die Struktur des Lebensraumes kann zum einen durch die Person und zum anderen auch durch Umweltkräfte verändert werden. So kann es durch Lokomotion (Ortsveränderung der Person) oder Lernen zu Strukturänderungen kommen. Aber auch Kräfte mit Aufforderungscharakter, die aus dem Feld kommen tragen zu Strukturänderungen bei (Lewin 1982b). „Die Geschwindigkeit, mit der sich die Reichweite und der Differenzierungsgrad des Lebensraumes ausdehnen, variiert während der Entwicklung beträchtlich.“ (Lewin 1982b, S. 384)

Entwicklungspsychologisch relevant ist die Wirkung der Feldkräfte auch über längere Perioden des Lebens eines Individuums. So wirken sich Veränderungen in der Umwelt auf die gesamte Person aus und beeinflussen ihr weiteres Verhalten auf spätere Situationen im Lebensverlauf. Lewin fasst die transaktionale Wirkung von Feld und Individuum in seinem Konzept der „zirkulären Rückkoppelung zwischen Selbst und Umwelt“ zusammen (Lewin 1982a, S. 208).

---

<sup>2</sup> Die Arbeit erschien 1931 unter dem Titel „Environmental forces in child behavior and development“.

<sup>3</sup> Die Studie wurde 1946 unter dem Titel „Behavior and development as a function of the total situation“ veröffentlicht.



Neben der Entwicklung des Lebensraumes führt Lewin ein negatives Pendant ein, die Regression. „Eine Veränderung des Lebensraumes als ganzen entgegen der Richtung, die für eine Entwicklung charakteristisch ist, nennt man Regression.“ (Lewin 1982b, S. 386) Sie ist gekennzeichnet von Entdifferenzierung, Desorganisation oder einer Abnahme der Zeitperspektive. Ursache können Krankheit, Frustration, Unsicherheit oder affektive Spannung sein (Lewin 1982b). Wie Koffka bezieht sich Lewin in seinen Studien auf das Kindesalter. Mit dem Begriff der Regression öffnet er jedoch die Türe zur Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. „(...) Der Übergang vom erwachsenen zum senilen Verhalten muß als Regression und nicht als progredierende Entwicklung verstanden werden.“ (Lewin 1982c, S. 301)

### **Perls, Hefferline und Goodman – die Begründer der Gestalttherapie und ihre expliziten und impliziten entwicklungstheoretischen Überlegungen**

Bei den Begründern der Gestalttherapie lassen sich grob zwei Motive von Entwicklungsgedanken herausarbeiten: Das Konzept des Hungertriebes und oralen Widerstandes. Und das Modell des Kontakts, der schöpferischen Anpassung und organismischen Selbstregulation.<sup>4</sup> Beide Entwicklungstheorien wurden nicht explizit ausformuliert, sie sind eher fragmentarisch und implizit in ihren allgemeinen Theorien enthalten.

F. Perls grenzt sich in seinem erstmals 1947 veröffentlichten Buch „Das Ich, der Hunger und die Aggression“<sup>5</sup> deutlich von der psychoanalytischen Triebtheorie ab. Er behält aber ein entwicklungspsychologisches Stufenmodell bei und diskutiert psychische Störungen im Erwachsenenalter mit kausalem Bezug auf Störungen und Widerstände in der Entwicklung der Nahrungsaufnahme. Der Hungertrieb wird in seinem Modell als Motor der Entwicklung konzeptualisiert. Im Kapitel „Geistig-seelischer Stoffwechsel“ schreibt er: „Die verschiedenen Entwicklungsstufen des Hungertriebes kann man als pränatale (vorgeburtliche), prädentale (Säuglings-), inzisorische (Beiß-) und molare (Beiß- und Kau-) Stufen klassifizieren.“ (Perls 2007, S. 131) Am Beispiel von Gier und Ungeduld erörtert er einen kausalen Zusammenhang mit der inzisorischen Stufe des Hungertriebes und möglichen

---

<sup>4</sup> Der Begriff Entwicklung wird von den Begründern der Gestalttherapie nur sehr selten verwendet. Anstelle von Entwicklung sprechen sie von Wachstum und Reifung. Die Bedeutung der Begrifflichkeit wird augenscheinlich, wenn wir Entwicklung über die Lebensspanne denken und einen neutraleren Begriff benötigen, der auch Abbauprozesse und Verlust inkludieren soll.

<sup>5</sup> Das Buch wurde 1947 unter dem englischen Titel „Ego, Hunger and Aggression“ veröffentlicht.

Abwehrmechanismen (Perls 2007). Die Fähigkeit, etwas durchzuarbeiten, die Nahrung zu assimilieren, sei aufgrund oralen Widerstandes mangelhaft ausgebildet worden, wodurch diese Aggression sublimiert werden musste. D.h., wenn in dieser Phase Störungen und Hemmungen auftreten, dann kann dies in der weiteren Entwicklung zu neurotischen und psychotischen Symptomen führen (Perls 2007, S. 132). Demnach greift Perls mit seiner Theorie des „oralen Widerstands“ in seiner Nosologie auf entwicklungspsychologisch begründete Abwehrmechanismen zurück.

Das zweite Entwicklungsmotiv, das überwiegend in dem 1951 veröffentlichten Standardwerk von Fritz Perls, Ralph Hefferline und Paul Goodman „Gestalttherapie“<sup>6</sup> ausgearbeitet wurde, bezieht sich auf das Selbst, den Kontakt und die schöpferische Anpassung. Hier ist der Entwicklungsgedanke in die Theorie des Selbst und der schöpferischen Anpassung eingepflanzt, er wird „Wachstum“ genannt. „Die Kontaktgrenze (...) (ist) das Organ einer bestimmten Beziehung zwischen dem Organismus und seiner Umwelt. Diese besondere Beziehung ist Wachstum (...).“ (PHG 2006, S.24)<sup>7</sup> Das Selbst wird hier nicht als unabhängige Entität beschrieben, sondern als Kontaktgeschehen. Dieses Kontaktgeschehen ist Wachstum per definitionem. Es ist ein Prozess, bei dem Entwicklung stattfindet.

„Als Aspekte des Selbst bei einer schlichten, spontanen Handlung entsprechen Ich, Es und Persönlichkeit den größeren Phasen der schöpferischen Anpassung: Das Es ist der vorhandene Hintergrund, der in seinen Möglichkeiten aufgelöst wird (...). Das Ich entspricht der fortschreitenden Identifizierung mit einigen und der Zurückweisung anderer Möglichkeiten (...). Die Persönlichkeit ist die geschaffene Figur, zu der das Selbst dann wird und die es in den Organismus assimiliert, wobei sie mit Ergebnissen vorherigen Wachstums vereint werden.“ (PHG 2006, S.218f) Während das Selbst als solches prozessual gedacht wird, entspricht die Persönlichkeit als Teil des Selbst, am ehesten dem Element, welches einem strukturellen Wachstum gleicht. Mittels der Persönlichkeit, der geschaffenen Figur, können neue Erfahrungen mit bereits Gelerntem verglichen und integriert werden.

Der Motor der Entwicklung gleicht in diesem Ansatz einem Balanceakt, das organismische Gleichgewicht mittels Selbsterhaltung und Wachstum aufrecht zu erhalten. „Selbsterhaltung und Wachsen sind Polaritäten, denn nur das, was sich erhält, kann auch durch Assimilation wachsen, und nur was kontinuierlich Neues assimiliert, kann sich erhalten, statt zu

---

<sup>6</sup> Die Originalausgabe erschien unter dem Titel „Gestalt Therapy. Excitement and Growth in the Human Personality“.

<sup>7</sup> PHG steht für F. Perls, R. Hefferline und P. Goodman

degenerieren. Die Stoffe und Energien für Wachstum sind also: der Versuch des Organismus zu bleiben, wie er ist; die neue Umwelt, die Zerstörung vorheriger partieller Gleichgewichtszustände und die Assimilation von etwas Neuem.“ (PHG 2006, S. 211)

## **Weiterentwicklungen der gestalttherapeutischen Entwicklungstheorie – Wheeler, McConville und Salonia**

Werfen wir nun einen Blick darauf, wie die ursprünglichen explizit und implizit formulierten Entwicklungstheorien im Gestaltansatz weiterentwickelt wurden. Hier lassen sich zwei Strömungen feststellen. Einige Autoren machen es sich zur Aufgabe, eine gestalttherapeutische Entwicklungstheorie im engeren Sinne zu beschreiben. Sie beziehen sich hierbei auf die Theorien der Vordenker und Begründer des Gestaltansatzes. Andere Autoren suchen Anleihe bei anderen Theorieschulen und versuchen diese in den Gestaltansatz zu integrieren, bzw. den Gestaltansatz diesen Theorien anzupassen. In dieser Arbeit wird der Untersuchungsradius aus ökonomischen Gründen auf gestalttherapeutische Weiterentwicklungen im engeren Sinne begrenzt.<sup>8</sup> Drei Autoren aus dem US-amerikanischen und italienischen Sprachraum setzen in ihren Entwicklungstheorien direkt bei den Begründern und Vorläufern des Gestaltansatzes an.

Mark McConville und Gordon Wheeler beziehen sich in ihren Büchern über die Entwicklung im Kindes- und Jugendalter „The Heart of Development“ (2001, 2002) auf das Lewin'sche Konzept des sich entwickelnden Feldes.

In Anlehnung an Lewin, Koffka und die Begründer der Gestalttherapie formuliert Gordon Wheeler zwei Axiome, auf denen seine Entwicklungstheorie aufbaut:

### 1. Das Selbst ist im Feld

Anstelle des „kleinen Mannes in der Maschine“ komme dem Selbst die Funktion zu, Erfahrungen an der Kontaktgrenze zu organisieren. Das Selbst ist dabei immer Teil des Feldes (Wheeler 2002, S. 46).

### 2. Das Selbst ist Akteur

---

<sup>8</sup> U.a. folgende Autoren beziehen sich auf schulenfremde Theorien der Entwicklung: B. Kenoyer (2010): Kegan Selbst-Theorie, L. Hartmann-Kottek (2008): Domasio Selbst-Modell und OPD, R. Fuhr (2001): Wilber Evolutionstheorie, H. Pauls (1994): Stern Säuglingsforschung, P. Mullen (1991): Piaget & Kohlberg konstruktivistische Entwicklungspsychologie, L. Jacobs, E. Breshgold & S. Zahm (1992): Selbstpsychologie & Intersubjektivitätstheorie

Es gibt, so Wheeler, keine Wahrnehmung und Erfahrung ohne Bewertung und ohne höhere Organisation. Dem Selbst komme die Funktion zu, sinnvolle Ganzheiten zu bilden (Wheeler 2002). Wir können nicht „nicht Gestaltwahrnehmen“. „Development, from this perspective, is the elaboration of successively more complex, more highly organized wholes of meaning.“ (Wheeler 2002, S. 49) Der Entwicklungsmotor, sinnvolle Gestalten, Ganzheiten zu konstruieren ist uns laut Wheeler genetisch mitgegeben. Entwicklungsprozesse werden in einem interpersonellen und intersubjektiven Feld organisiert. Die Feldperspektive führe dazu, dass Entwicklung immer heißt, Entwicklung des ganzen Feldes. Die Umwelt, integraler Bestandteil des Entwicklungsprozesses des Kindes, muss sich demnach über die Zeit ebenso weiterentwickeln wie das Kind selber (Wheeler 2002).

Wheeler fordert von der Gestaltperspektive vorhandene Theorien mit den oben beschriebenen Axiomen zu kontextualisieren. Herkömmliche individualistische Theorien können von der Gestalttheorie profitieren und durch die Feldperspektive erweitert werden. Bestehende systemische Theorien, deren Fokus auf dem Feld liegt, können von der Theorie des funktionalen Selbst profitieren, das die Erfahrungen im Feld organisiert (Wheeler 2002).

In seinem Buch beschreibt Wheeler vier generelle Themen der Entwicklung unter der Feldperspektive und ihre Bedeutung für Entwicklung über die Lebensspanne: Intersubjektivität und Intimität, Support und Shame, Gender und Identität, Voice und Narrative (Wheeler 2002, S. 59ff). Alle haben eine eigene Entwicklungslinie und unterstützen sich interagierend gegenseitig.<sup>9</sup>

Mark McConville verweist ebenso wie Wheeler auf die Wurzeln der Gestalttherapie. Er leitet seine Entwicklungstheorie des Jugendalters aus der Lewinschen Feldperspektive ab (McConville 2001).

Die meisten Theorien, so McConville, untersuchen Teile des Ganzen, während Lewin den Lebensraum als Feld und Subjekt der Entwicklung untersucht. Dieses Feld steht niemals still, es ist immer in Bewegung, in Veränderung begriffen, und daher ist die Feldtheorie implizit eine Entwicklungstheorie. „In other words, because the psychological field is dynamic and evolving, a field approach to human behavior is by definition an implicit model of development.“ (McConville 2001, S. 30)

Die Kernannahme ist, dass das Kind sich auf dem Weg in das Jugendalter aus der Eingebettetheit der Kindheit herauslöst (embedding-disembedding). Im weiteren Verlauf

---

<sup>9</sup> Eine detaillierte Beschreibung dazu findet der interessierte Leser in Wheeler 2002, S. 59ff

differenziert sich die Lebenswelt des Jugendlichen in Richtung eines reorganisierten integrierten Feldes. Was bei Lewin die zunehmende Organisation des Lebensraumes genannt wird, das wird in der gestalttherapeutischen Sprache zunehmende und reifere Kontaktfähigkeit genannt (McConville 2001). Die Entwicklungstheorie von McConville distanziert sich mit Lewin von Stufen- und Stadienmodellen. Entwicklung wird als Prozess eines sich rekursiv entfaltenden Feldes gesehen. „This is development conceived as process rather than defined by content, defined by evolving organization rather than by developmental ‚milestones‘.“ (McConville 2001, S. 41)

Ebenso wird der Entwicklungsmotor im Feld verortet. McConville verweist auf Malcolm Parlett, der sich mit einer zeitgemäßen Feldtheorie für die Gestalttherapie auseinandersetzt. „If personal and situational are not divided but seen together as one realm, then changes in one part of the field will automatically lead to changes in other parts of the field as well. New conditions foster developmental shifts.“ (Parlett 1997 zit. in McConville 2001, S. 47f) Neue Situationen und veränderte Feldbedingungen verlangen vom Individuum kreative Anpassung und fördern dadurch Entwicklungsschritte.

Auch der italienische Gestalttherapeut Giovanni Salonia beruft sich in seinem 1990 verfassten Artikel: „Vom Wir zum Ich-Du. Ein Beitrag zu einer Entwicklungstheorie des Kontakts“ auf Kernannahmen des Gestaltansatzes. Er verweist zwar in seiner Arbeit auch auf andere Entwicklungstheorien, allerdings steht die gestalttherapeutische Theorie des Kontakts im Zentrum, um das sich Entwicklungsmodelle von M. Mahler, D. Stern und K. Wilber gruppieren. Das theoretische Konzept des Kontakts und der Kontaktunterbrechungen wird von Salonia als Entwicklungsmodell konzipiert (Salonia 1990). Die Schritte zur vollen Kontaktfähigkeit werden als Entwicklungsschritte beschrieben und die Kontaktunterbrechungen Konfluenz, Introjektion, Projektion, Retroflexion und Egotismus sollen „in der kindlichen Entwicklung nicht als Kontakt-Unterbrechungen, sondern als Phasen im Entwicklungs-Prozeß zur Reifung und Vorbereitung auf die Kontaktfähigkeit angesehen werden“. (Salonia 1990, S. 45) Kontaktunterbrechungen haben demnach in ihrer Entwicklung eine feste Abfolge und Funktionalität. Ihre entwicklungspsychologische Erklärung liefere außerdem einen Beitrag zu einer entwicklungspsychologisch begründeten Psychopathologie (Salonia 1990).

Salonia beschreibt in seinem Artikel sechs Phasen des Kontakts, die das Kind durchlaufen muss um Voll-Kontakt fähig zu werden. „Erst im Erleben des Kontakts taucht die Bewußtheit des Selbst auf. Das bedeutet, daß das Kind zuerst das ‚Wir‘ erlernt, dann das ‚Du‘, dann das

„Ich Sorge für mich selbst“ und schließlich das „Ich bin“.“ (Salonia 1990, S. 47) Die Beziehung zur Mutter ist laut Salonia der Hintergrund und Entwicklungsmotor durch den das Kind Kontaktfähigkeit erlernt. Gesunder Kontakt ist dadurch gekennzeichnet, dass die drei Phasen des Kontakts, De-Strukturierung, Re-Strukturierung und Assimilation unaufhörlich aufeinander folgen. Ist die Erregung zu hoch, kann der Kontakt bewusst oder unbewusst angehalten werden oder auf Phasen regredieren, in denen es zu Entwicklungsverzögerungen oder –störungen gekommen ist (Salonia 1990). „So werden Konfluenz, Introjektion, Projektion, Retroflexion und Egotismus zu „Widerstandformen gegen den Kontakt“.“ (Salonia 1990, S. 52)

### **Eine Gegenüberstellung - Leitsätze der allgemeinen Entwicklungspsychologie und gestalttherapeutische Entwicklungstheorien**

Die leitende Frage im folgenden Kapitel ist, ob die Theorien des Gestaltansatzes in ihrer Konzeption zeitgemäß sind.

Die Abbildung 1 stellt diese Gegenüberstellung komprimiert dar. Im anschließenden Text folgt eine detaillierte Beschreibung der Inhalte.

Differentiell	Ökologisch	Lifespan	Gewinn und Verlust	Kontextualismus	Traditionell
	(Perls: Hungertrieb)				Perls: Hungertrieb
PHG: Selbst und Kontakt	PHG: Selbst und Kontakt	PHG: Selbst und Kontakt		PHG: Selbst und Kontakt	(PHG: Selbst und Kontakt)
Koffka: Struktur	Koffka: Struktur	(Koffka: Struktur)		Koffka: Struktur	
Lewin: Lebensraum	Lewin: Lebensraum	Lewin: Lebensraum	Lewin: Lebensraum	Lewin: Lebensraum	
Wheeler: developing field	Wheeler: developing field	(Wheeler: developing field)		Wheeler: developing field	
McConville: developing field	McConville: developing field	(McConville: developing field)		McConville: developing field	

Abbildung 1: In der Kopfleiste stehen die 5 Leitsätze der modernen Entwicklungstheorie. Die Motive der traditionellen Entwicklungspsychologie sind unter „Traditionell“ zusammengefasst. In den Zeilen darunter werden die Konzeptionen der Begründer der Gestalttherapie, sowie Motive theoretischer Vorläufer und die Weiterentwicklungen den Leitsätzen zugeordnet und überprüft, in wie weit deren Theorien Axiome der modernen Entwicklungspsychologie enthalten. In Klammern gehaltene Zuordnungen verweisen auf implizite Annahmen.

Perls Konzept des „Hungertriebes“ enthält in seinen Annahmen traditionelle Stufentheorien. Die Entwicklung ist auf die Kindheit beschränkt und universell konzipiert. Ein ökologischer Gedanke findet sich im Konzept des „oralen Widerstandes“ implizit wieder. Damit es auf den einzelnen Stufen der dentalen Entwicklung zu Störungen kommt, bedarf es Reaktionen und Forderungen aus der Umwelt.

Im Gegensatz dazu enthält das Entwicklungsmodell „Selbst und Kontakt“ von F. Perls, R. Hefferline und P. Goodman überwiegend moderne Annahmen. Bis auf den Leitsatz, dass Entwicklung immer Gewinn und Verlust darstellt, stimmt das Modell mit modernen Entwicklungskonzeptionen überein. Ihre Theorie fasst Entwicklung (Wachstum) als differentiell auf und ist mit dem Organismus-Umwelt-Konzept ökologisch orientiert. Eine lebenslange Entwicklung wird ebenso angenommen wie die Eingebettetheit der Entwicklung in einen Kontext. Traditionelle Annahmen enthält es insofern, als es von einer Entwicklung in Richtung eines höherwertigen Endzustandes ausgeht. „Das Reifwerden ist die Entwicklung von der Unterstützung durch die Umwelt zur Unterstützung durch uns selbst (self-support)“.  
(Perls 1992a, S. 93)

Ähnlich verhält es sich mit K. Koffka und K. Lewin. Beide beschreiben ein Modell von Entwicklung, dass durch Differentialität, Ökologie und Kontextualismus gekennzeichnet ist. Gewinn und Verlust finden sich in ihren Modellen nicht wieder. Bei Lewin finden wir explizite Annahmen über eine lebenslange Entwicklung. Gedanken über Regression im Alter werden nur kurz angerissen.

Auch G. Wheeler, M. McConville und G. Salonia haben in ihren Weiterentwicklungen der gestalttherapeutischen Entwicklungstheorie eine große Schnittmenge mit der modernen Entwicklungspsychologie. Bis auf den Leitgedanken von „Gewinn und Verlust“ bei Entwicklungsverläufen lassen sich alle modernen Leitsätze wiederfinden. Salonia's Entwicklungskonzeption enthält auch noch Motive der traditionellen Entwicklungspsychologie. Er kehrt in seinem Modell zu traditionellen Stufenmodellen zurück

und beschreibt die Kontaktunterbrechungen als entwicklungspsychologische Phänomene, die sich über die ersten drei Lebensjahre stufenförmig entwickeln.

Bei dem Blick auf die Abbildung 1 ist die große Schnittmenge aller gestaltpsychologischen und gestalttherapeutischen Entwicklungstheorien mit den Leitsätzen der modernen Entwicklungspsychologie auffallend. Bis auf wenige traditionelle Motive sind die Theorien des Gestaltansatzes in ihrer Konzeption zeitgemäß.

### **Zusammenfassung und Ausblick**

Zu Beginn wurde die Frage gestellt, welche entwicklungstheoretischen Motive und Theorien im Gestaltansatz enthalten sind, wie sie weiterentwickelt wurden und wie sie im Vergleich zur aktuellen allgemeinen Entwicklungspsychologie angesiedelt sind. Dem aufmerksamen Leser wird aufgefallen sein, dass sich zwei Grundmotive aus dem gestalttherapeutischen Entwicklungstheorie-Kanon herausfiltern lassen: zum einen das Motiv vom Selbst und Kontaktprozess und zum anderen das feldtheoretische Konzept. Beiden immanent ist ein Entwicklungsgedanke. Der Kontaktprozess ist Entwicklung per definitionem und auch Veränderungen im Feld bewirken zwangsläufig Entwicklung. So wie auch Entwicklung Veränderungen im Feld bewirkt. Außerdem wurde sichtbar, dass keines der Modelle eine explizit ausformulierte Lebensspanne-Perspektive einnimmt. So ist es nicht verwunderlich, dass sich auch das Axiom „Wachstum und Verlust“ in keinem der Modelle wiederfinden lässt.

Eine positive Bilanz dieser Untersuchung ist, dass der Gestaltansatz zeitgemäße und moderne Konzeptionen von Entwicklung zur Verfügung stellt, obwohl diese fast ein Jahrhundert alt sind. So stellen sich nach Ansicht des Autors zwei Aufgaben. Erstens: Bestehende gestalttherapeutische Entwicklungstheorien der Vorläufer, Begründer und Weiterentwickler in eine einheitliche und konsistente Entwicklungstheorie zu überführen. Zweitens: diese vorliegenden Konzepte auf einen aktuellen Stand zu bringen und durch das Konzept der lebenslangen Entwicklung zu ergänzen.

Bei der Recherche vorhandener Theorien fiel vor allem eines auf: es gibt wiederholt Anläufe, eine Entwicklungstheorie der Gestalttherapie zu entwerfen und zu beschreiben, allerdings stehen die Versuche lose nebeneinander. Mit Ausnahme des Übersichtsartikels von Felicia



Carroll (2001) lässt sich ein rekursiver Verweis der Autoren trotz gewissenhaftem Studiums der Bibliografien nicht entdecken.

Abschließend sei an dieser Stelle eine These angeführt, die für eine explizite und ausformulierte Entwicklungstheorie in der Gestalttherapie spricht. Wir alle haben implizite Theorien und Vorstellungen von Entwicklung. Diese Vorstellungen, sind sie bewußt oder unbewußt, implizit oder explizit lenken unseren Kontakt. Sie leiten uns in unserem Umgang mit den Patienten. Eine gestalttherapeutische Bewußtheit und Achtsamkeit (awareness) bedarf es nach Ansicht des Autors nicht nur gegenüber dem Erleben, den Gefühlen und der Wahrnehmung, sondern auch gegenüber den eigenen Gedanken und (unbewußt) vorhandenen Theorien und Menschenbildern.

## Literatur

- Baltes, P. B. (1990): Entwicklungspsychologie der Lebensspanne: Theoretische Leitsätze. *Psychologische Rundschau*, 41, 1-24.
- Baulig, I. & Baulig, V. (2010): *Praxis der Kindergestalttherapie*. Bergisch Gladbach: EhP.
- Breshgold, E. & Zahm, S. (1992): A Case for the Integration of Self Psychology Developmental Theory into the Practice of Gestalt Therapy. *The Gestalt Journal*, 1, 62f.
- Carroll, F. (2001): Entwicklungspsychologie der Kindheit in der Gestalttherapie. In: Fuhr, R., Sreckovic, M. & Gremmler-Fuhr, M. (Hg.)(2001): *Handbuch der Gestalttherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Erikson, E. H. (1980): *Der vollständige Lebenszyklus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.
- Fuhr, R. (2001): Ansätze einer Entwicklungstheorie für die Gestalttherapie. In: Fuhr, R., Sreckovic, M. & Gremmler-Fuhr, M. (Hg.)(2001): *Handbuch der Gestalttherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Fuhr, R., Sreckovic, M. & Gremmler-Fuhr, M. (Hg.)(2001): *Handbuch der Gestalttherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Graumann, C.-F. (Hg.)(1982): *Kurt Lewin Werkausgabe. Band 6: Psychologie der Entwicklung und Erziehung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hartmann-Kottek, L. (2008): *Gestalttherapie*. Heidelberg: Springer.
- Hutterer-Krisch, R. (1999): Gestalttherapie. In: Slunecko, Th. & Sonneck, G. (Hg.)(1999): *Einführung in die Psychotherapie*. Wien: Facultas.
- Jacobs, L. (1992): Insights from Psychoanalytic Self-Psychology and Intersubjectivity Theory for Gestalt Therapists. *The Gestalt Journal*, 2, 26.
- Kenofer, B. (2010): Paradoxical themes of development: the case of developmental theory in Gestalt therapy. *British Gestalt Journal*, 19, 2, 5-15.

- Koffka, K. (1921): Die Grundlagen der psychischen Entwicklung: Eine Einführung in die Kinderpsychologie. Osterwieck am Harz: Zickfeldt.
- Lewin, K. (1951): Field theory in social science: Selected Theoretical Papers. New York: Harper & Row.
- Lewin, K. (1982a): Umweltkräfte in Verhalten und Entwicklung des Kindes. In: Graumann, C.-F. (1982): Kurt Lewin Werkausgabe. Band 6: Psychologie der Entwicklung und Erziehung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Lewin, K. (1982b): Verhalten und Entwicklung als Funktion der Gesamtsituation. In: Graumann, C.-F. (1982): Kurt Lewin Werkausgabe. Band 6: Psychologie der Entwicklung und Erziehung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Lewin, K. (1982c): Regression, Retrogression und Entwicklung. In: Graumann, C.-F. (1982): Kurt Lewin Werkausgabe. Band 6: Psychologie der Entwicklung und Erziehung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Lindenberger, U. & Schaefer, S. (2008): Erwachsenenalter und Alter. In: Oerter, R. und Montada, L. (Hg.) (2008): Entwicklungspsychologie. Weinheim: Beltz.
- Montada, L. (2008): Fragen, Konzepte, Perspektiven: In: Oerter, R. und Montada, L. (Hg.) (2008): Entwicklungspsychologie. Weinheim: Beltz.
- Morss, J. (2002): Don't develop: A critique of the role of developmental theory within gestalt therapy. *International Gestalt Journal*, 25, 1, 73-92.
- Mullen, P. F. (1991): Gestalt-Therapie und konstruktive Entwicklungspsychologie. *Gestalttherapie*, 5/1, 58-70.
- Oerter, R. (2008): Kultur, Ökologie und Entwicklung. In: Oerter, R. und Montada, L. (Hg.) (2008): Entwicklungspsychologie. Weinheim: Beltz.
- Oerter, R. und Montada, L. (Hg.) (2008): Entwicklungspsychologie. Weinheim: Beltz Verlag.
- Ovid (2007): *Metamorphosen*. München: DTV.
- Parlett, M. (1997): The unified field in practice. *Gestalt Review*, 1, 1, 16-33.
- Pauls, H. (1994): Das „innere Kind“ und die Entwicklung des Selbst – Mit programmatischen Anmerkungen zu Entwicklungspsychologie, Säuglingsforschung und Gestalttherapie.

Gestalttherapie, 8/1, 19-36.

Perls, F. S. (1992a): Vier Vorträge. In: Petzold, H. (Hg.)(1992): Friedrich S. Perls. Gestalt, Wachstum, Integration: Aufsätze, Vorträge, Therapiesitzungen. Paderborn: Junfermann.

Perls, F. S. (1992b): Die Integration der Persönlichkeit. Theoretische Erwägungen und therapeutische Möglichkeiten. In: Petzold, H. (Hg.)(1992): Friedrich S. Perls. Gestalt, Wachstum, Integration: Aufsätze, Vorträge, Therapiesitzungen. Paderborn: Junfermann.

Perls, F. S., Hefferline, R. F. & Goodman, P. (2006): Gestalttherapie. Stuttgart: Klett-Cotta.

Perls, F. S. (2007): Das Ich, der Hunger und die Aggression. Stuttgart: Klett-Cotta.

Petzold, H. (Hg.)(1992): Friedrich S. Perls. Gestalt, Wachstum, Integration: Aufsätze, Vorträge, Therapiesitzungen. Paderborn: Junfermann.

Salonia, G. (1990): Vom Wir zum Ich-Du. Ein Beitrag zu einer Entwicklungstheorie des Kontakts. Gestalttherapie 2,44-53.

Slunecko, Th. & Sonneck, G. (Hg.)(1999): Einführung in die Psychotherapie. Wien: Facultas.

Wheeler, G. & McConville M. (2001): The Heart of DEVELOPMENT. Vol. 2: Adolescence. Cambridge: Gestalt Press.

Wheeler, G. & McConville M. (2002): The Heart of DEVELOPMENT. Vol. 1: Childhood. Cambridge: Gestalt Press.

Wheeler, G. (2010): Einführung Kindheit und Gestalt. In: Baulig, I. & Baulig, V. (2010): Praxis der Kindergestalttherapie. Bergisch Gladbach: Andreas Kohlhage.

Zimmermann, P., Becker-Stoll, F., Grossmann, K., Grossmann, K.E., Scheurer-Englisch, H. & Wartner, U. (2000). Längsschnittliche Bindungsentwicklung von der frühen Kindheit bis zum Jugendalter. Psychologie in Erziehung und Unterricht, 47, 99-117.